IM VERTRAUEN AUF DIE SAAT

Veröffentlicht am17. Juni 2018 von Erich Baldauf

1. Lesung: Ez 17,22-24| 2. Lesung: 2 Kor 5,6-10| Evangelium: Mk 4,26-34
Sonntag im Jahreskreis: 11. Sonntag im Jahreskreis

Die wichtigsten Dinge des Lebens sind nicht machbar, sie sind vielmehr Geschenk, wie: Glück, Vertrauen, Freundschaft, Hoffnung, Liebe u.a. Mit dem biblischen Begriff „Reich Gottes“ ist gerade diese nicht machbare, „geschenkte Welt“ angesprochen. Jesus verwendet Gleichnisse, mit denen er uns einen Zugang für diese Welt Gottes, in der und für die es sich zu leben lohnt, erschließen will. Er erzählt das Gleichnis in einer schwierigen, krisenhaften Lebensphase. Es ist ein Gleichnis, das sich in besonderer Weise gegen die Schwarzmalerei richtet, gegen Zukunftsängste, gegen Vorwürfe eines Wertezerfalls und alles würde schlechter werden. Wer die entsprechenden Samen sät darf damit rechnen, dass ein ANDERER für das nötige Wachstum einer anderen Welt sorgt.

Der Samen wächst, es wird Nacht und es wird Tag. Der Samen wächst auch in Nachtzeiten, in Zeiten des Streits, der Konflikte, der Herausforderungen, der Schwierigkeiten … Das Wachsen geschieht sogar dann, wenn nach außen hin gar nichts sichtbar ist, wenn es noch im Ackerboden liegt.

Samen säen, das ist Aufgabe der Menschen: Worte der Ermutigung und Dankbarkeit, Worte des Vertrauens und der Versöhnung, Gesten der Achtung und Wertschätzung, Zeichen der Solidarität und des Mitgefühls. Das Aussäen ist immer nur das Tun des Möglichen. Mit den gesäten Samen beginnt Neues zu werden. Auch meine kleinen, beschränkten Möglichkeiten beim Einkaufen, beim Spenden, bei Hilfeleistungen schaffen neue Realitäten.

Wir sind heute mit unserer Welt in einer ähnlichen Situation wie die frühe Kirche. Sie konnte und musste sich vor allem mit dem Säen beschäftigen. Ein kalter Wind blies ihr entgegen und dennoch wuchs die Menschlichkeit, die das Staatswesen veränderte. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht. Es braucht das Warten, manchmal geduldige Warten können.

Im Gleichnis redet Jesus davon, dass von selbst die Frucht wächst, zuerst der Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Das Wachsen ist verbunden mit dem Wandel der äußeren Gestalt. Es scheint so selbstverständlich und offensichtlich zu sein und dennoch ist es eine tiefsinnige Aussage. Es wandelt sich die Gestalt mehrmals bis die Frucht erscheint. Gutes tun ist nicht umsonst, es trägt Früchte, wer immer es tut und wann immer es geschieht.